



## Neue Straßennamen braucht die Stadt

Da sitzt man in Übererfüllung der Corona-Regeln, geimpft, getestet, geduscht, in diesem gemütlichen italienischen Restaurant an der Kaisereiche, wickelt die Spaghetti um die Gabel und denkt an nichts Böses. Dann hält ein BVG-Bus vor dem Restaurant. In großen Leuchtbuchstaben lese ich auf der Seitenanzeige des Busses das Fahrtziel: **Mohrenstraße**. Sollten nicht Straßennamen und U-Bahnstation umbenannt werden? Nachdem die Idee, den Bahnhof nach der angrenzenden **Glinkastraße**, wegen antisemitischer Vorwürfe gegen den Komponisten, zu benennen, vom Tisch war, sollte zum 1. Oktober 2021 die Umbenennung in **Anton-Wilhelm-Amo-Straße** erfolgen. Daraus wurde offenbar nichts.

Apropos **Glinkastraße**. Die **Berliner Morgenpost** veröffentlichte gestern ein Dossier von **Dr. Felix Sassmannshausen** über Straßen- und Platznamen mit antisemitischen Bezügen in Berlin, erstellt im Auftrag des *Ansprechpartners des Landes Berlin zu Antisemitismus*. Wir fügen dieses Dokument dem heutigen Newsletter bei. Dann können Sie über die Feiertage schon mal schauen, ob sich auch der Name ihrer Straße ändern könnte.

Es sind knapp 300 Straßen, die unter die Lupe genommen wurden. Berlin scheint durchsucht von Straßennamen mit antisemitischem Bezug zu sein. Die Auflistung beginnt mit A wie **Adenauerplatz**. Hat man den ersten Bundeskanzler **Konrad Adenauer** nicht als Versöhner mit dem jüdischen Volk in Erinnerung? Aber: „Es gibt verschiedene Hinweise auf antisemitische *Ressentiments im Denken Adenauers, die sich auf ein Interview aus dem Jahr 1965 und auf Äußerungen Adenauers bei einem Treffen im Jahr 1954 beziehen.*“ Unter jedem erwähnten Straßennamen befindet sich eine „Handlungsempfehlung.“ „*Weitere Forschung, digitale Kontextualisierung*“ steht unter Adenauerplatz.

**Otto von Bismarck** darf in der Liste nicht fehlen, aber die Anwohner der nach ihm benannten Straßen und Plätze müssen sich vermutlich nicht an einen neuen Namen gewöhnen, weil die „*Handlungsempfehlung*“ nicht „*Umbenennung*“ sondern „*Digitale Kontextualisierung*“ lautet. Ganz anders sieht es bei der **Cicerostraße** aus. Die ist nämlich nicht nach dem römischen Politiker **Marcus Tullius Cicero** (106-43 v.Chr.) benannt, sondern nach **Johann Cicero Kurfürst und Markgraf von Brandenburg**

aus dem Haus Hohenzollern (1455-1499). Er war „*am sogenannten Hostienschändungsprozess von 1492 beteiligt, einem der einschneidenden antijüdischen Ereignisse des 15. Jahrhunderts. Im Zuge des Prozesses wurden 27 Juden zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Alle weiteren Juden und Jüdinnen wurden aus Mecklenburg vertrieben, teilweise kam es zu Pogromen.*“ Klare Empfehlung: Umbenennung.

Auch **Johann Wolfgang von Goethe** (1749-1832) wurde unter die Lupe genommen: „*In der Forschung ist von einem zwiespältigen Verhältnis zu Juden und Judentum die Rede. Goethe bediente in seinen Schriften antijüdische Stereotype.*“ Handlungsempfehlung: Weitere Forschung.

Mit „*Weiterer Recherche und gegebenenfalls Umbenennung*“ wird der nach **Heinrich Hoffmann von Fallersleben** (1798-1874) benannte Platz bewertet. Von Fallersleben ist Verfasser des Deutschlandliedes, dessen dritte Strophe unsere Nationalhymne ist, und verfasste überdies antisemitische Gedichte.

Auch der **Kaiserdamm**, benannt nach **Wilhelm II** (1859-1941), soll „*gegebenenfalls umbenannt werden.*“ „*In einem Brief aus dem Jahr 1927 schrieb er etwa, dass ‚die hebräische Rasse‘ sein ‚Erz-Feind im Inland wie auch im Ausland‘ sei. Der letzte Versuch, den Kaiserdamm umzubenennen, und zwar in **Konrad-Adenauer-Damm**, scheiterte 1968.*

Beim **Kronprinzendamm**, benannt nach dem Kronprinzen **Wilhelm von Preußen** (1882-1951) ist die Handlungsempfehlung unmissverständlich: Umbenennung. Nicht nur, dass sich Wilhelm schon 1932 mit **Adolf Hitler** traf, er trat auch 1933 der SA bei.

Nach **Otto Dibelius**, evangelischer Bischof von Berlin (1880-1967), ist nicht nur eine Straße benannt, sondern auch ein Seniorenwohnstift in Mariendorf. „*Dibelius gilt (zwar) als Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, weil er in der Bekennenden Kirche aktiv war, aber, während seiner Studienzeit um die Jahrhundertwende wurde er Mitglied im antisemitischen Verein Deutscher Studenten (VDSt) in Berlin. Nach dem Ersten Weltkrieg kolportierte er die antisemitische Dolchstoßlegende und trat 1925 in die antisemitische DNVP ein. Noch 1933 bezog er sich auf den Antisemiten Heinrich von Treitschke. Auch beim Boykott von Jüdinnen und Juden durch die SA 1933 stellte er sich hinter die NSDAP. Dabei bezeichnete er sich selbst als Antisemiten. Noch 1964 äußerte er sich antisemitisch.*“

Übrigens: Alle Versuche die nach dem Antisemiten **Heinrich Gotthard von Treitschke** (1834-1896)



benannte Straße in Steglitz, umzubenennen, scheiterten am Widerstand der Anwohner. Von von Treitschke stammt der Satz „Die Juden sind unser Unglück“, der später zum Schlagwort des nationalsozialistischen Hetzblattes „Der Stürmer“ wurde.

„Werk und Weltbild lassen sich nicht trennen“, deshalb gibt es nur eine Empfehlung: Umbenennung. Gemeint ist der nach **Richard Wagner** (1813-1883), benannte Platz. Der Komponist großartiger Musik war aber eben auch überzeugter Antisemit und Verfasser der antisemitischen Schrift „Das Judentum in der Musik“. Den Bannstrahl der Umbenennung trifft auch das Werk Wagners, zum Beispiel seine Oper „Rienzi, der letzte der Tribunen.“ Das war nun ausgerechnet Hitlers Lieblingsoper. Da hat man kaum noch Spaß am Hören der wunderbaren Ouvertüre. Die Lichtenberger **Rienzistraße** könnte irgendwann umbenannt werden. Das gleiche Schicksal könnte die **Tannhäuser-, Walküren- oder Lohengrinstraße** treffen. Warum benennt man überhaupt Straßen nach Wagner-Opern?

Kommen wir nun zu **Martin Luther**. „Luther verfasste antijüdische Schriften und war prägend für die weite Verbreitung des christlich motivierten Antijudaismus.“ Die Handlungsempfehlung Umbenennung trifft deshalb nicht nur die Schöneberger **Martin-Luther-Straße**, sondern auch die **Junker-Jörg-Straße** in Lichtenberg. „Junker Jörg“ war der Deckname Martin Luthers auf der Wartburg, wo er das „Neue Testament“ übersetzte.

Die **Beuth-Hochschule für Technik** ist schon umbenannt worden. Die **Beuthstraße** wird folgen. **Christian Peter Wilhelm Beuth** (1781-1853) „war Mitglied der frühantisemitischen Deutschen Tischgesellschaft und teilte selbst auch offen antijüdische Motive, sprach sich etwa gegen die rechtliche Gleichstellung von Juden mit Nichtjuden aus.“

Auch das **Bode-Museum** sollte sich schon mal einen neuen Namen überlegen. Das Dossier empfiehlt die Umbenennung der **Bodestraße** in Mitte. **Arnold Wilhelm von Bode** (1845-1929) äußerte sich in Briefen offen antisemitisch. Auch war er Mitglied der antisemitischen Deutschnationalen Volkspartei.

Erschreckend in dem Dossier ist, wie viele christliche Würdenträger genannt werden. Zum Beispiel **Martin Niemöller** (1892-1984), nachdem ein Platz in Neukölln benannt ist. „Niemöller gilt aufgrund seiner Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche während des Nationalsozialismus als Oppositioneller. Zuvor war er Mitglied in der antisemitischen Deutschnationalen Volkspartei und aktiv im antisemitischen Deutsch-

völkischen Schutz- und Trutzbund. Bereits Mitte der 1920er Jahre war er nationalsozialistisch eingestellt, stand in den 1930ern dem Regime inhaltlich nahe und teilte offen antisemitische Ressentiments in seinen Predigten.“ Auch in diesem Falle wird eine Umbenennung empfohlen.

Auch die **Charles-Lindbergh-Straße** in Spandau könnte, folgt man den Empfehlungen des Dossiers, bald einen neuen Namen bekommen. Atlantiküberquerer **Charles A. Lindbergh** (1902-1974) „war Mitglied des America First Committee und beteiligt an dessen antisemitischer Agitation.“

Die Tage des Steglitzer **Hindenburgdamms** sind gezählt. Reichspräsident **Paul von Hindenburg** (1847-1934) „verbreitete die antisemitische Dolchstoßlegende. Als Reichspräsident verhalf er Adolf Hitler und der NSDAP an die Macht.“

Der **Forddamm** in Mariendorf darf auch nicht länger so heißen. **Henry Ford** (1863-1947) „vertrat ein offenes antisemitisches Weltbild, verfasste antisemitische Schriften und verbreitete die antisemitischen „Protokolle der Weisen von Zion“.“

Von den knapp 300 im Dossier aufgelisteten Straßen wird bei 100 eine Umbenennung empfohlen. Bei den anderen wird weiter recherchiert. Eine Straßenbenennung stellt eine Würdigung des Namensgebers dar. Und darüber kann man sich Gedanken machen. Ist es der Name auf dem Schild wert, erwähnt, ja gewürdigt zu werden? Ein Land wie Deutschland, und vor allem eine Stadt wie Berlin dürfte es sich nicht leisten, Straßen nach Antisemiten zu benennen.

Nun sind die Straßennamen nicht erst seit gestern im Stadtbild präsent. Es wäre schon viel früher möglich gewesen, Änderungen vorzunehmen. Am Beispiel der Steglitzer Treitschkestraße wird deutlich, dass Umbenennungen alles andere als einfach sind. Ich halte es für vollkommen ausgeschlossen, dass die Martin-Luther-Straße oder der Richard-Wagner-Platz umbenannt werden. Es gäbe in der Anwohnerschaft wohl kaum eine Mehrheit dafür. Straßennamen sind Bezirkssache, und ob diese sich aufrufen können, um das umzusetzen, wage ich zu bezweifeln. Auch wenn ich den Platz für ungeeignet halte, so wird doch wenigstens der **Kaiser-Wilhelm-Platz** in Schöneberg in **Richard-von-Weizsäcker-Platz** umbenannt. Es hätte bessere Orte in Berlin gegeben, um **Richard von Weizsäcker** zu ehren, beispielsweise den Kaiserdamm. Auf den Kaiser lassen die Berliner aber nichts kommen.

**Ed Koch**